
Druckansicht - Freitag 26. März 2010

Missbrauch: Kirche als moralische Instanz besonders im Visier

Wiener Hochschulseelsorger Schüller in westösterreichischen Kirchenzeitungen: Angesichts hoher Messlatte an die Kirche ist glaubwürdiger Umgang mit Übergriffen umso wichtiger - Für gesamtösterreichische Koordination aber gegen Generalverdacht gegen ehelos Lebende

Wien, 24.2.10 (KAP) Die Kirche ist als moralische Instanz besonders im Visier, wenn es um glaubwürdigen Umgang mit sexuellem Missbrauch geht. Der Wiener Hochschulseelsorger Msgr. Helmut Schüller, unter dessen Verantwortung als Generalvikar der Erzdiözese Wien eine kirchliche Ombudsstelle für Missbrauchopfer eingerichtet wurde, betonte im Interview mit den westösterreichischen Kirchenzeitungen: "Wer sich in Moralfragen exponiert, muss damit rechnen, dass er mit einer anderen Messlatte gemessen wird, wenn es Anlass zur Kritik gibt." Da und dort gebe es "auch eine gewisse Häme über eine angepatzte 'weiße Weste'", so Schüller. Umso wichtiger sei es, dass die Kirche mit dem persönlichen Versagen und den strukturellen Mängeln in ihrem eigenen Bereich "offen, ehrlich und entschieden umgeht".

Dass nach der Affäre Groer in allen Diözesen Ombudsstellen für Missbrauchopfer eingerichtet wurden, nannte Schüller einen "wichtigen und notwendigen Schritt". Es sollten aber weitere folgen: Schüller bedauerte, dass in Österreich im Unterschied zu Deutschland einheitliche, gesamtösterreichische Regelungen fehlten, wie kirchlicherseits mit Missbrauchsfällen umzugehen ist. "Wir brauchen gemeinsame Standards, einen raschen Austausch von Informationen und eine gut aufeinander abgestimmte Praxis", so der Hochschulseelsorger. Dies brächte zum einen mehr Glaubwürdigkeit und Professionalität und würde zum anderen dem Unstand Rechnung tragen, dass Kleriker und andere kirchliche Mitarbeiter nicht immer in einer Diözese bleiben.

Einer Abklärung bedarf laut Schüller auch die Frage, wie mit überführten Tätern verfahren werden soll, damit diesen keinen Zugang zu Minderjährigen mehr haben. "Da gibt es meines Erachtens noch Grauzonen, die man endlich angehen müsste", meinte Schüller. Er forderte, dass "kein Stäubchen eines Zweifels bestehen" dürfe, dass kirchliche Stellen mit staatlichen Behörden bei Anlassfällen bestmöglich kooperieren.

Als "unzulässig" und "polemisch" bewertete Schüller die Behauptung, der Zölibat brächte Pädophilie hervor oder begünstige diese. Das widerspreche der Tatsache, dass die allermeisten Kindesmissbräuche in Familien vorkommen "und würde alle, die freiwillig oder unfreiwillig ehelos leben, einem Generalverdacht aussetzen". Schüller wies auf Forschungsergebnisse hin, wonach Pädophilie auf frühe Persönlichkeits- und Entwicklungsstörungen zurückgingen und nicht erst begännen, wenn Erwachsene eine bestimmte Lebensform wählen. Denkbar sei, dass sexuell Gestörte im Zölibat einen "Unterschlupf" suchten oder ein Berufsfeld mit leichterem Zugang zu Minderjährigen anstrebten; hier Sorge hinsichtlich der Auswahl von Personen walten zu lassen obliege aber auch anderen Einrichtungen mit Kinder- und Jugendarbeit.

Defizite vermutet Schüller hinsichtlich der Bereitschaft, in der Priesteraus- und -fortbildung das Thema Sexualität anzusprechen. In den vergangenen 30, 40 Jahren habe sich diesbezüglich zwar einiges verbessert, "aber es muss mehr geschehen, denn wir haben da eine große Erblast der Tabuisierung zu tragen".